

Eiläuer Zeitung.

Pränumerationen-Bedingungen.

Für Eilä:	Mit Post- versendung:
Monatlich . . . 1.55	Monatlich . . . 1.60
Vierteiljährig . . . 5.50	Vierteiljährig . . . 5.60
Halbjährig . . . 10.50	Halbjährig . . . 10.60
Jahresjährig . . . 20.50	Jahresjährig . . . 20.60

samt Zustellung
Einzeln. Nummern 7 fr.

Erscheint jeden

Donnerstag und Sonntag

Morgens.

Inserate werden angenommen
in der Expedition der „Eiläer Zeitung“, Per-
renstraße Nr. 6 (Buchdruckerei von Johann
Kafisch).

Auswärts nehmen Inserate für die „Eiläer
Zeitung“ an: N. Wölfe in Wien, und allen
bedeutenden Städten des Continents, Jos. Kien-
reich in Graz, A. Cypell und Rottler & Comp.
in Wien, F. Müller, Zeitungs-Agentur in
Laiabach.

Vom Kriegsschauplatz.

Die „Polit. Corr.“ meldet aus Cattaro vom 29. Nov. Vor Antivari ist gestern Mittags eine aus zwei Panzerschiffen bestehende türkische Escadre eingetroffen und beschießt das von den Montenegro-Grünern besetzte Fort Bodivica, welches das Feuer der Türken erwidert. — Dieselbe Correspondenz meldet aus Bukarest unterm gleichen Datum, daß in den von Rumänen besetzten Districten von Nikopolis und Rahowa, zu deren Militärcommandanten General Lupu den Obersten Madrichi ernannt hatte, demnächst Civilcommissäre eingeführt werden, welche die dortige Verwaltung organisiren sollen.

Die „Agence Russe“ erklärt die Meldung eines Pariser Telegrammes, demzufolge nach dem Falle Plewna's ein Waffenstillstand abgeschlossen werden soll, als unrichtig.

Oesterreichischer Reichsrath.

Abgeordnetenhaus. In der Sitzung vom 27. Nov. leisteten die Abg. v. Bertolini und Freiherr v. Ciani die Angelobung. Der Minister des Innern, Baron Lasser übersendete drei Gesetzentwürfe betreffend a. die Abwehr und Tilgung ansteckender Thierkrankheiten, b. besondere Bestimmungen bezüglich der Rinderpest und c. die Verpflichtung zur Desinfection bei Viehtransporten auf Eisenbahnen und Schiffen.

Die Specialberatung über das Bankstatut wurde fortgesetzt; zur Frage, ob die Vicegouverneure gewählt oder ernannt werden sollen, waren noch als Redner die Abg. Förlch, Pražak, Fux, Kallir und Ed. Sueß vorgemerkt.

Fenilleton.

„Herrn Knolle's Brautfahrt.“

Humoristische Original-Novelle von E. F. v. Grutschreiber.

1. Kapitel.

Demonstrirt, wie man um seinen Lehnstuhl kommen kann.

Es war an einem ungewöhnlich heißen Augusttage des ungewöhnlich heißen Jahres 18. als ich mit aufgenöpfter Weste und weit von mir gestreckten Beinen behaglich am offenen Fenster meines heimlichen Studierstübchens zu Winkelheim saß. Die Luft war schon jetzt — neun Uhr Vormittags — drückend heiß, und eine große Schläfheit, und Sichgehenlassen machte mir jede Arbeit zuwider.

Ich laborirte eben an jener schrecklichen Krankheit, die Ueingeweihte oder Pedanten „Faulheit“ nennen, wenigleich es nach meiner Meinung weiter nichts ist, als eine durch die Dürre der Luft bedingte Austrocknung unserer Nerven?

Schon vier- oder fünfmal hatte ich einen gewaltigen Anlauf zu irgend einer Arbeit genommen, aber es ging platterdings nicht: die Luft war gar zu schläfrig! Ist es da ein Wunder, wenn auch ich es wurde? Kurz und gut! es wahrte nicht lange, so war ich sanft und selig in das glückliche Reich der Träume entschlummert. Wie lange ich

Nachdem Dr. Gistra als Berichterstatter der Majorität die Wahl der Vicegouverneure in langer Ausführung verteidigt hatte, wurde der Antrag der Minorität Herbst, (Ernennung) bei namentlicher Abstimmung mit 144 gegen 119 Stimmen angenommen. Von den steirischen Abgeordneten stimmten für die Wahl: Bärnsfeld, Dr. Duhatsch, Dr. Foregger, Baron Gudenus, Baron Hammer, Dr. Heilsberg, Herman, Dr. Magg, Dr. Portugall, Seidl, Dr. Vošnjak und Baron Walterstirchen; für die Ernennung: R. v. Carneri, Baron Hackelberg, Baron Rübeck, Pauer und Dr. v. Stremayr. Die Artikel 23 und 28 — 31 wurden sohin in der Fassung der Majorität beschlossen.

Unter den Einläufen befanden sich auch mehrere Petitionen von Gemeindevertretungen, Industriellen und der Salzburger Handels- und Gewerbekammer in Betreff der Finanzzölle im autonomen Zolltarife.

Die neuen Schulgesetze.

Bekanntlich hat jedes neue Gesetz, sei es noch so weise und nützlich, Feinde und Gegner. Es muß jedoch offen gestanden werden, daß es bisher noch sehr wenige Gesetze gegeben hat, die ein solches Heer von Gegnern und sogar wüthenden, erbitterten Feinden zählten, als dies bei den neuen Volksschulgesetzen der Fall ist; trotzdem die denselben zur Basis dienenden Prinzipien die richtigsten von der Welt sind, trotzdem daß das den neuen Volksschulgesetzen vorgestekte Ziel: „Geistiger und materieller Nutzen unserer Jugend,“ ist.

Die Gesetze sind noch neu und es soll uns

nicht Wunder nehmen, daß dieselben noch manche Lücken aufweisen, welche jedoch im Laufe der Zeit und nach Maßgabe der in den verschiedenen Ländern herrschenden Verhältnisse und auf Grund der Erfahrung beseitigt werden können. Die Uebersetzung aber muß Jederman ausgesprochen, daß die neuen Schulgesetze in ihrer Grundlage unübersehbar sind, und daß sie jenen Ländern und Gemeinden, in denen sie gewissenhaft zur Durchführung gelangen, eine schöne Zukunft bringen müssen.

Man wird fragen: „Warum haben diese Gesetze dennoch Feinde, wenn sie so ausgezeichnet sind, und warum war die Abneigung gegen dieselben in den ersten Jahren ihrer Existenz eine so allgemeine, wie z. B. in Tirol?“

Ich würde diese Frage, um nicht etwa als ein Feind der Geistlichkeit angesehen zu werden, gewiß nicht berühren, wenn dies bei vorstehender Abhandlung nicht unbedingt nothwendig wäre. Aber es muß leider heraus und — gebe der Himmel, daß sich die Verhältnisse zu Gunsten des Zeitgeistes ändern.

Die Ursache jener Abneigung gegen die neuen Schulgesetze liegt nicht weit; die Geistlichkeit hatte früher auf unsere Schulen, nicht nur einen außerordentlichen Einfluß, sondern führte über dieselben nahezu die Oberherrschaft. Nach den neuen Normen ist die Schule von der Kirche geschieden, jedoch nicht so streng, wie sehr viele geistliche Herren es klagen, sondern nur nach Recht und Gebühr; der Geistlichkeit wurde noch immer Einfluß genug belassen. Hat doch dieselbe sowohl in den Local- als in der höheren Schulbehörden einen oder gar zwei Vertreter mit entscheidenden Votum. Es wurde ihr nur die Herrschaft abgenommen und

geschnarcht, weiß ich nicht, aber plötzlich wurde ich durch einen gewaltigen Krach und darauf folgenden dumpfen Schlag aufgerüttelt. Nachdem ich mir eine Zeit lang die Augen wund gerieben und um mich gestarrt hatte, erblickte ich etwas, daß ich im ersten Augenblick geneigt war noch in das Reich meiner eben beendeten Träume zu ziehen:

Da lag vor mir am Boden, neben und unter den Trümmern meines besten — notabene einzigen Lehnstuhles eine unförmliche kugelförmige Masse und wälzte sich ächzend und pustend zwischen zerbrochenen Stuhlbeinen und abgerissenen Strohsäcken herum; und ich stand rathlos und schlaftrunken vor dieser Scene, im ersten Augenblick versucht die Flucht zu ergreifen. Nach einem Moment der Ueberlegung kam ich jedoch zu der Einsicht, daß das Phänomen ein Menschentypus sein müsse, und wurde auch sofort hierin bestätigt, indem eine dicke, halberstickte Stimme aus dem allgemeinen Ruin zu meinen Füßen herauströnte:

„Verdammt! der Teufel mag's holen! Solch' Spielzeug von Stuhl zu haben!“

„Was?“ rief ich erstaunt, „Sie hier, Herr Knolle?“ Und es war in der That mein dicker Freund von der Rosengasse, ein ehr- und vermögamer Rathsherr der guten Stadt Winkelheim.

„Ja, ich — uf!“ bullerte es zurück. „Wenn ich mich nur nicht lädiert habe — uf!“

„Das will ich nicht hoffen!“ tröstete ich und half, was gewies keine halbe Arbeit war, meinem armen Freund auf die Beine und placirte ihn auf einen handfesten Stuhl. „Aber, was Tausend, haben Sie denn gemacht, mein Bester?“ frug ich ihn, „Sie sehen ja ganz erschauert aus!“

Und wirklich! ich konnte nur mühsam ein Lachen bei seinem Anblick unterdrücken. Irgend ein unerhörtes Ereigniß mußte den armen Mann total außer Rand und Band gebracht haben; sein unbeholfener Körper schien im Begriff sich seiner Exträmitäten entledigen zu wollen, und die fortwährenden oscillirenden Bewegungen seines Schwerpunktles ließen mich für eine abermalige Catastrophe mit meinem zweiten Stuhle fürchten. Sein Gesicht so rund wie eine Billardkugel, war ganz violett vor Aufregung; die Nasenspitze schien einer Explosion nahe, während die Augen nur mit größter Mühe sich im Kopfe zurückhalten zu lassen schienen. Die gewaltigen Fleischmassen seiner Backen hingen tief herab, und ihr Ende krönten Schweißtropfen von der Größe welscher Nüsse.

— „Nun so reden Sie doch bester Herr Knolle,“ rief ich abermals — „was ist denn geschehen?“

— „Uf! sehen Sie's denn nicht? Mit Ihrem verdammten Gielackel von einem Stuhl bin ich niedergekommen. Wie sich nur ein vernünftiger Mensch solch' Spielzeug anschaffen kann!“

dies ist der Stein des Anstoßes, über den sie sich noch immer nicht hinwegsetzen können, da sie sich an das Regiment gewöhnten und auch gerne ob nun gut oder schlecht regierten.

Der Lehrer, welcher vorher in jeder noch so geringfügigen Angelegenheit von der Geistlichkeit abhängig, und in Folge der armseligen Besoldung zu orgeln und zu meßnern gezwungen war, entledigte sich den neuen Gesetzen zu Folge dieser Abhängigkeit; er kann sich frei bewegen und lebt, wenn auch nicht im Ueberflusse, so doch anständig mit dem ihm bemessenen Gehalte. Er ist im sozialen Leben sowohl als in seinem Amte — selbstverständlich innerhalb der gesetzlichen Grenzen — sein eigener Herr.

Wenn die Geistlichkeit gegen die neuen Schulgesetze sich auflehnte, so mußte dies auch bei der Bevölkerung der Fall sein, welche aus dem Munde ihrer Seelenhirten manches Abfällige vernahm und leider nur zu häufig an das Gesprochene glaubte, da sie selbst die Gesetze nicht erkannte und nicht zu schätzen wußte.

Gleich an dieser Stelle aber muß bemerkt werden, daß es viele Geistliche gab und gibt, die nicht nur dem Schulgesetze Geltung zu verschaffen mitbestrebt sind, sondern die auch in den sogenannten Nothschulen mit lobenswerthem Eifer und mit Ausdauer den Unterricht erteilen. Auf diese Weise erfüllen sie ihre Pflicht als wahre Geistliche und ehrliche Vaterlandsfreunde, denn wer dazu berufen ist, an der geistigen Fortbildung der Jugend zu arbeiten, sich jedoch diesem Amte aus bloßer Starrhäufigkeit entziehen will, weil er nicht mehr der Regierende ist, der muß kein echter Christ, kein wahrer Geistlicher und auch kein heimathliebender Mensch sein!

Ein weiteres Hinderniß der Entwicklung des Schulwesens ist — die finanzielle Frage. Die neuen Gesetze fordern besonders jetzt noch vielseitige Opfer. Gute Lehrer, ordentliche Schulgebäude, die nöthigen Lehrmittel — Alles dies kostet viel Geld. Der Ertrag des Grundes und Bodens von welchen auch die Abgaben zu Schulzwecken entfallen, ist derzeit ein äußerst kritischer zu nennen. Die Witzjahre wollen kein Ende nehmen, die Steuern steigen von Jahr zu Jahr. Man könnte fast sagen, daß die neuen Schulgesetze in der ungünstigsten Zeit zur Durchführung gelangen sollen.

Wir dürfen jedoch diese Unzufriedenheit keineswegs der Ueberzeugung des Volkes zuschreiben, daß diese Gesetze nicht gut, oder daß sie in irgend welcher Beziehung gar schädlich seien.

Der Unwille erwachte schon und gedieh bereits, bevor diese Gesetze in den Landtagen und im Reichsrathe zur Besprechung und Beschlußfassung gekommen sind: Das Princip: „Trennung der Schule von der Kirche,“ gab die Parole zum Kampfe gegen diese Gesetze, der mit aller Erbitterung begann, bevor die Gesetze sanctionirt waren und lange früher, ehe dieselben zur Durchführung

kamen. Das Entgegentreten war Anfangs noch allgemeiner als später, denn nicht nur die Geistlichkeit sondern die sämtlichen Oppositions-Elemente dieserseits der Leitha, besonders die Czechen, sprachen sich gegen diese Gesetze aus, dies schon aus dem einfachen Grunde, weil wir dieselben aus den Händen der Minister gegentheiligter Gesinnung erhielten; sie fürchteten diese Gesetze nach dem bekannten Spruche: „Timeo Danaos et donna ferentes.“ Als sich jedoch die gesunde Ueberzeugung mehr und mehr Bahn brach, daß diese Gesetze weder in nationaler noch religiöser, noch in irgend einer anderen Hinsicht schädlich sein können, da wurden die Mienen wieder freundlicher, man begrüßte sogar die Gesetze, deren Folgen so wohlthätig sein müssen. Wurden ja doch diese Gesetze nicht nur für eine Nation, nicht nur für Deutsche oder Slovenen besonders, sondern für alle gleich gemacht.

Ganz vollkommen und lückenlos sind diese Gesetze nicht, und wir wollen im Laufe der Abhandlung auf vieles kommen, was einer Umarbeitung, einer Verbesserung bedarf. Stellen wir jedoch den gebrachten Opfern jenen Nutzen entgegen, den die Durchführung der neuen Schulgesetze uns verspricht, betrachten wir die Erfolge, die diese Gesetze bisher bereits erzielten, erwägen wir ferner, wie viel in anderen Staaten für die Hebung der Schule geschehen ist und wie Vieles noch geschieht, wie sich dort in Folge dessen die Wissenschaft, die Landwirtschaft, das Gewerbe und diesen nach ganz natürlich auch der Wohlstand hebt, dann müssen wir erwachen aus jener Lethargie die den Fortschritt niederzudrücken droht, dann müssen wir mit vereinten Kräften dahin arbeiten, daß das Wort des Gesetzes zur Wirklichkeit wird, zur Durchführung gelangt und uns so den erwünschten Nutzen bringt, denn sonst tragen wir Freiheit, Bildung u. s. f. nur vergebens auf unserem Panier. Welche Nation ist es wohl, die ohne Schulen zur Geltung und Ehre gelangte? Wo ist Bildung möglich, wenn kein Unterricht stattfindet, wo das Volk nur ein Sklave seiner eigenen Unwissenheit und Rohheit ist. Der Fortschritt sowol in der Bildung als auch in der Freiheit ist nur dort möglich, wo für Schulen reichlich gesorgt ist.

(Fortsetzung folgt)

Kleine Chronik.

Gilli, 1. December.

(Verleihung.) Das k. k. Oberlandesgericht für Steiermark, Kärnten und Krain hat dem Rechtspraktikanten Herrn Michael Novak eine Auskultantenstelle für Steiermark verliehen.

(Privilegium.) Dem Herrn Emilian Hofmann, k. k. Achmeister zu Marburg, wurde auf ein verbessertes Stromschiff ein ausschließendes Privilegium für die Dauer eines Jahres ertheilt.

(Spende.) Der Kaiser hat im eigenen und im Namen der Kaiserin zur Restaurierung der Kirche im Markte Rohitsch einen Beitrag von 400 fl. aus seiner Privatschatulle bewilligt.

(Andrásmarkt.) Am hiesigen Viehmarktplatz wurden am 30. Nov. 155 Stück Hornvieh zum Verlaufe eingeführt und davon ungefähr zwei Drittel verkauft.

(Ueberprüfung) der 3. Altersklasse der Stellurgesessenen. Das Resultat derselben gestaltete sich folgend. Unter den am 14. und 15. November zur Ueberprüfung bestimmten 119 Mann aus dem Stützbezirke Gilli — Tüßler waren 106 Mann erschienen und wurden von denselben 9 Mann assentirt; aus dem Bezirke St. Marein erschienen von 56 nur 46 und wurden 6 als tauglich erklärt, dann vom Bezirke Oberburg kamen alle 26 bestimmten, jedoch wurde nur 1 Mann als tauglich classifizirt. Die nicht erschienenen jedoch zur Ueberprüfung bestimmt gewesenen Militärpflichtigen werden der Ueberprüfungskommission in Graz im Monate December d. J. vorgeführt werden.

(Schadenfeuer.) Am 27. November um 6 Uhr Morgens brach in Salosgom, Gemeinde St. Peter im Sannthale im Weingartehause der Grundbesitzerin Maria Wedenil von Doberteendorf Feuer aus, welches den Dachstuhl, die Presse und einige Geräthschaften verzehrte. Der Schaden beläuft sich auf 700 fl. versichert waren die Objecte für 500 fl. — Die Ursache des Brandes ist unbekannt.

(Ein Schiedsgericht.) Aus Triest wird geschrieben, das dieser Tage dortselbst, wie in Wien ein Eisenbahnschiedsgericht creirt worden sei. Von Seite der Südbahn wohnte der betreffenden Verhandlung der Generalsecretär Regierungsrath Ritter v. Schreiner bei.

(Waggonlieferung.) Die Grazer Actiengesellschaft für Waggon- und Maschinenbau hat die Lieferung von einer großen Anzahl Waggon für die russische Regierung übernommen.

Pettau, 28. Nov. (Orig.-Corr.) Am 26. d. M. Vormittag ist zu Sautendorf, Bezirk Pettau, ein Brand ausgebrochen, dem drei Wohnhäuser sammt den dazu gehörigen Wirtschaftsgebäuden, sowie auch die darin aufbewahrt gewesenen Vorräthe etc. zum Opfer geworden sind. Nur den aufopferndsten Anstrengungen der Dorfbewohner ist es zu danken, daß dem weiteren Umsichgreifen des Feuers und einem größeren Unheile ein Ziel gesetzt wurde. Mit Zündhölzchen spielende Kinder waren die Ursache dieses Unglücks. — Am Montag den 26. d. M. ist hier der Katharina-Markt abgehalten worden, welcher sehr stark besucht war. Auch einige „Langfinger“ wollten, das große Gedränge benützend, Geschäfte machen. Dieselben (3 an der Zahl) wurden jedoch bei ihrem Vorhaben von dem patrouillirenden Gendarmen entdeckt und der Behörde übergeben. — Seit 1. d. M. ist der auch

— „Aber wie kamen Sie dann herein, ich hörte doch nicht...“

— „Ei ja, Sie schnarrchten wie ein eingebrüstiger Gaul! Uf! Verdammt der Sessel, ich bin wie zerschlagen!“

— „Sie haben doch hoffentlich keinen Schaden genommen?“ frug ich ernstlich besorgt — „hoffentlich weniger als mein Stuhl?“

— „Geschicht ihm Recht, dem Stuhl!“ brüllte er grimmig — „An ihrer Stelle würde ich ihn noch obendrein verbrennen!“

— „Nun, nun“ — begütigte ich ihn — „vielleicht thäten Ihnen ein paar Tropfen auf den gehabten Schreck gut; darf ich vielleicht...?“

— Aber ein gewaltiges Kopfschütteln Herrn Knolle's schnitt mir mein weiteres Anerbieten ab. Zu Tode erschrocken hielt ich inne, denn ich fürchtete jeden Augenblick, daß meines Freundes Backenfalten durch die Centrifugalkraft des Schüttelns abgerissen, von seinem Gesichte abfliegen würden.

— „Aber mein bester Freund, was ist Ihnen denn; noch nie haben Sie ein Gläschen bei mir verschmägt?“

— „Nein, nein!“ wehrte er — „nicht trinken, ich will nicht, es ist etwas Anderes! Da, sehen Sie — o uf — ach! wo ist nur der verdammte Witz?“

Damit begann er in allen umfangreichen

Behältern seines Rockes nach irgend Etwas zu stöbern, jedoch ohne das Gesuchte zu finden.

— „O verdammt, da hab' ich's zu Hause gelassen!“

— „Das macht nichts, Herr Knolle, Sie können ja auch so...?“

— „Ja, ja, hören Sie nur; der verdammt Schlingel, der Satansklerl — mein Ernst — o, ach, wer hätte das von ihm gedacht?“

— „Wie?“ frug ich erstaunt — „was hat denn Ihr Sohn verbrochen? Er ist ja ein Muster von Solidität?“

— „Ja, aber stellen Sie sich vor, der gottlose Schlingel will heiraten!“

— „Ei, nun, das ist doch nichts Entsetzliches?“

— „Freilich ist es!“ — eiferte Herr Knolle — „er will ja heiraten eine — eine — o — ach — eine —“

Hier würgte er mit Gefahr des Ersticken volle fünf Minuten erfolglos an einem Worte. Ich rief ganz erschrocken: — „Aber, beruhigen Sie sich doch, was kann es denn sein?“ Ich bekam wirklich Angst, das Gesicht meines Freundes wurde ganz apoplektisch.

— „Aber was will er denn heiraten?“

— „— — —!“ — fuhr er mit einem gräulichen Fluch heraus.

— „Was, eine was?“

— „Sch... Sch... Schauspielerin!“

— „Ach so, hm, das ist allerdings...“

— „Niederträchtig, infam über alle Massen!“ knallte er zurück.

— „Hm!“ machte ich behutsam — „Es ist allerdings sonderbar, da muß man...“

— „Wie's Donnerwetter dazwischen fahren! Schauspielerin, ist je so etwas dagewesen? Ein junger Arzt eine Schauspielerin heiraten!“

— „Allerdings — jedoch bei Pichte besehen —“

— „Ei, was braucht man da ein Licht, das leuchtet doch jedem Schafskopf ein, daß so etwas nicht sein kann!“

— „Mein bester Rathsherr, es haben schon bessere Leute als junge Aerzte Theaterprinzessinen geheiratet!“

— „Den I... haben sie! Was verstehen Sie davon? Sie wissen ja noch gar nicht das Tollste! Der Satansschlingel ist ja ganz rosenrasend! Denken Sie sich: er droht mir, falls ich meine Einwilligung verjage, selbst ein Sch... Sch... — — —!“

Und wieder kam das furchtbare Wort nicht über seine Kehle.

— „Nun was?“ frug ich.

— „— — —!“ donnerte Knolle wüthend heraus, — „daß Sie so schwer begreifen! Der Kerl will selbst auf den Thepistarren!“

(Fortsetzung.)

